

Hinweise

HAMMER, Felix: *Genugtuung und Heil*. Absicht, Sinn und Grenzen der Erlösungslehre Anselms von Canterbury. Wiener Beiträge zur Theologie Bd. 15. Wien 1967; Verlag Herder. 150 S. kart. DM 12,80.

Warum wurde Gott Mensch? Das ist die Frage, die Anselm von Canterbury stellt in seinem Werk „Cur Deus homo“. Aus apologetischen Gründen verzichtet er auf eine Begründung aus Schrift und Überlieferung und versucht mit der Vernunft allein zu beweisen. Diese Methode wird von den heutigen Theologen nicht mehr angenommen. Aber die Gedanken Anselms behalten ihren Wert. Seine Theorie, daß die Menschwerdung Christi für uns notwendig war, weil nur der Gott-Mensch Jesus Christus für uns die Genugtuung leisten konnte, die wir Gott schuldeten, behält ihre Richtigkeit, solange sie nicht als der einzige oder auch nur als der zentrale Gesichtspunkt von Menschwerdung und Erlösung verstanden wird. Nach einer Darstellung der wissenschaftlichen Methoden Anselms bringt der Verfasser die Genugtuungstheorie des Kirchenlehrers, indem er Absicht, positiven Wert und Grenzen dieser Theorie darstellt. P. Franciscus Salesius Schmitt O.S.B. urteilt im Geleitwort über die Arbeit Hammers: „Unter allen uns bekannten Darstellungen der Satisfaktionstheorie Anselms dürfte sie diejenige sein, die der Wahrheit am nächsten kommt ... Der Verfasser dieses Buches nimmt zu allen Fragen unbefangene Stellung ... Seine vorliegende Deutung ist, auch wenn sie nicht endgültig sein sollte, wenigstens eine solide Grundlage für eine weitere fruchtbare Diskussion über die so problemreiche Schrift.“

BECK, Karl: *Offenbarung und Glaube bei Anton Günther*. Wiener Beiträge zur Theologie Bd. 17. Wien 1967; Verlag Herder. 188 S. kart. DM 15,20.

Die Werke des österreichischen Priesters und Philosophen Anton Günther aus dem Hofbaurkreis finden sich im Index der verbotenen Bücher. Doch ist damit nicht das letzte Urteil über diesen verdienten Gelehrten gesprochen. Zahlreiche neuere Studien (besonders von Joseph Pritz) haben die eigentliche Absicht und Bedeutung Anton Günthers besser verstehen lassen. Sein Denken ist heute durchaus zeitgemäß und hilfreich. „Die Lösungsversuche Günthers weisen überraschend in die Richtung, in welcher die Gegenwartstheologie im Sinn des II. Vatikanums arbeitet.“ (Pritz) In der Reihe der Güntherstudien verdient die Arbeit von Karl Beck eine besondere Beachtung, weil sie sich mit dem zentralen und aktuellen Thema „Offenbarung und Glaube“ befaßt. Besonders ist zu bemerken, daß Günther Glaube und Offenbarung christozentrisch und in ihrer Geschichtlichkeit sieht. Durch die schlichte Darstellung der Gedanken Günthers führt der Verfasser uns zu einem tieferen Verständnis der genannten Zentralthemen.

CULLMANN, Oscar - KARRER, Otto: *Einheit in Christus*, Band 3: Die Bibel im Gespräch zwischen den Konfessionen. Einsiedeln 1966; Verlag Zwingli und Verlag Benziger. 92 S. kart. DM 8,80.

Die Protestanten und Katholiken gemeinsame hl. Schrift ist wahrscheinlich der aussichtsreichste Anknüpfungspunkt im ökumenischen Dialog. Diesen Eindruck bestätigen die in dem vorliegenden neuen Band der Reihe „Einheit in Christus“ zusammengefaßten Vorträge des 3. ökumenischen Wochenendes für evangelische und katholische Akademiker in der Schweiz, die der Stellung der Christen zur hl. Schrift galten. Gemeinsam ist beiden christlichen Kirchen ein verstärktes Streben nach biblischer Begründung von Glaube und Theologie, gemeinsam ist ihnen aber auch das Bemühen um das rechte Verständnis der Bibel, das angesichts des modernen kritischen Denkens nicht leichter geworden ist. In der Einleitung macht A. Ernst einige praktische, sehr beherzigenswerte Vorschläge, die zur Entkrampfung des Verhältnisses zwischen den christlichen Konfessionen beitragen können. Eine Predigt von P. Vogelsanger mahnt die Christen, sich rückhaltlos zum Evangelium zu bekennen und es nicht als apologetische Waffe in der theologischen Auseinandersetzung zu mißbrauchen. O. Karrer betradhtet in einer gehaltvollen biblischen Meditation das Wirken des Geistes in seinen Gaben, besonders für die christliche Einheit, und R. Leuberger fragt in einem hermeneutischen Beitrag nach dem Wesen und der Eigenart der hl. Schrift, die mit dem Begriff „Wort Gottes“ nur unzureichend bestimmt ist. Der Vortrag von Balthasar's bekommt sein schärferes Profil durch einen historischen Rückblick, der das Ringen der Väter (Origenes und Augustinus), der mittelalterlichen Theologen (Thomas) und Reformatoren (Luther) um eine sachgemäße Auslegung der hl. Schrift deutlich macht. Besonders geht v. Balthasar auf die Schwierigkeiten des Wissenschaftlers ein, der mit dem Rüstzeug moderner Methoden (vergleichende Religionsgeschichte, vergleichende Weltbilderforschung, vergleichende Textforschung) an die Bibel herangeht, dabei bestrebt ist, in wissenschaftlicher Neutralität vom letzten Anspruch der hl. Schrift abzusehen und dennoch in die Entscheidung gestellt ist, zu diesem Anspruch Stellung zu nehmen. Erst wer das tut, treibt sachgemäße Exegese, und so zeigt sich, daß die so verstandene Exegese in eminenten Weise Theologie ist.

HOSLINGER, Norbert: *Zeit der Bibel*. Die Bibel im Leben der Christen nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil. Klosterneuburg 1967: Klosterneuburger Buch- und Kunstverlag. 84 S. kart. DM 6,90.

Im Anschluß an die Aussagen des zweiten vatikanischen Konzils über die Bibel spricht der Verfasser dieses kleinen Büchleins in leicht verständlicher Weise über die Bibelbewegung in Vergangenheit und Gegenwart, über den Charakter der hl. Schrift als Gottes- und Menschenwort und die sich daraus ergebenden Schwierigkeiten, sowie über die Stellung der Bibel in unserem Leben. Den Abschluß bildet eine Auswahl biblischer Literatur, die unter dem Gesichtspunkt leichter Faßlichkeit, der Kürze und des niedrigen Preises getroffen wurde. Selbst unter diesen Voraussetzungen hätte das Neue Testament in der Übersetzung Fritz Tillmanns nicht fehlen dürfen. Wenn andererseits dem Leser Rendens ausgezeichnetes Buch „Urgeschichte und Heilsgeschichte“ zugetraut wird, dann dürfte das sicher auch mit Deisslers „Das Alte Testament und die neuere katholische Exegese“ geschehen. Im übrigen zeugt die Darstellung von großer Erfahrung, die der Verfasser, Sekretär des österreichischen katholischen Bibelwerkes, in jahrelanger praktischer Bibelarbeit gewonnen hat. Als erste einfache Hinführung zur Bibel kann darum das Buch gute Dienste leisten.

ZEHNER, Franz: *Die Botschaft der Parabeln*. Band II: Über das Reich Gottes, Band III: Über die Endzeit. Klosterneuburg 1966: Klosterneuburger Buch- und Kunstverlag. 134 und 144 S. kart. je DM 7,90.

Die zu erwartende neue Perikopenordnung für die Liturgie wird mit Sicherheit noch mehr als bisher die Gleichnisse Jesu berücksichtigen. Darum ist es zu begrüßen, daß der Verf. von vorn herein den Rahmen seiner Gleichnisauslegung sehr weit gezogen hat und in den beiden letzten, jetzt vorliegenden Bändchen auch eine Erklärung der Parabeln über das Reich Gottes und die Endzeit vorlegt. (Zum ersten Band vgl. den Hinweis in dieser Zeitschrift Heft 2 [1966] S. 219.) Über die Gliederung des Stoffes läßt sich streiten, aber die Einteilung der Reichsgottesgleichnisse in zwei Gruppen, vom Wesen und Werden des Reiches Gottes (1. Teil) und das Reich Gottes und die Menschen (2. Teil), erscheint doch wenig sinnvoll, weil alle Reichsgottesgleichnisse einen wesentlichen Bezug zum Menschen haben. Ganz ausgezeichnet ist jedoch im 2. Band die knappe, inhaltsreiche Darstellung des Begriffes „Reich (Herrschaft) Gottes“ und seiner Entwicklungsgeschichte vom Alten Testament über die spätjüdische Literatur bis hin zur Botschaft Jesu. Die notwendige Differenzierung des Begriffes „Endzeit“ schafft der Verf. im 3. Band dadurch, daß er die Gleichnisse, die von Anbruch der Endzeit handeln, deutlich von jenen abgrenzt, die von der Wiederkunft des Herrn sprechen. Das Gleichnis von den spielenden Kindern enthält eine Unheilsankündigung, eine Warnung und einen Bußruf angesichts des furchtbaren Ernstes der Stunde. Richtiger hätte es wohl darum seinen Platz im 1. Teil des 3. Bandes. Die einzelnen Auslegungen sind im übrigen knapp gehalten und beschränken sich auf das Wesentliche, das für die Verkündigung notwendig ist. Das lag in der Absicht des Verfassers und erklärt, warum auf viele Fragen, die die Form- und Redaktionsgeschichte aufgeworfen haben, keine Antwort gegeben wird.

WEBER, Leonhard M. — DUSS-VON WERDT: *Gewissensfreiheit? Probleme der praktischen Theologie*, Bd. 2. Mainz 1967: Verlag Matthias-Grünwald. 84 S. kart. DM 8,—.

Die Studie will den häufig gebrauchten (und manchmal mißbrauchten) Begriff der Gewissensfreiheit klären helfen. Dazu bietet J. Duss von Werdt einige anspruchsvolle anthropologische Überlegungen, die den Widerspruch gegen das Gewissen nicht nur Normverneinung sondern Seinswiderspruch sein lassen. In einem konkreteren Abschnitt zur heutigen Gewissenslage (das unbehaute, vereinsamte und verlassene Gewissen) gibt er wertvolle Hinweise zum heutigen Stand des Gewissenserlebens in der Kirche, woran sich klärende und helfende Bemerkungen zur Therapie anschließen. Der Münchener Pastoraltheologe, Leonhard M. Weber handelt über den Zusammenhang von Gewissensfreiheit und Gehorsamsbindung, das Recht auf Gewissensfreiheit und Gewissensfreiheit als pastorales Ziel.

Der Leser wird gut in die Tiefenschichten der gar nicht so einfachen Frage eingeführt, wobei er sich nur gelegentlich durch sehr schwierige Argumentation (9—16) oder durch Unklarheit der Darstellung (61; 65) im Begreifen gehemmt sehen mag; im Ganzen jedoch wird ein besseres Verständnis der Frage die Lektüre des Bändchens lohnen.

BETZ, Felicitas: *Neue Kreise*. Anregungen und Arbeitsmaterial für Familiengruppen „Pfeiffer-Werkbuch“ Nr. 53. München 1966: Verlag J. Pfeiffer. 180 S. kart. DM 8,70.

Werden hier Familien mit neuen Anforderungen belastet? Strenge Auswahl des Bekanntenkreises ist heute für die Familie eine Aufgabe. Oft muß sie für die Nachbarn anonym bleiben, damit sie für die Freunde bereit sein kann. „Neue Kreise“ sind nicht unbedingt neue Bekanntschaften.

Christliche Lebensbewältigung ist nicht, wie manche meinen, allein Sache der Kirche und der Schule. Sie muß von daheim ausgehen. Familiengruppen haben das Ziel, Ehepaaren den Weg zu gegenseitiger Lebenshilfe und zu gemeinsamem Vollzug christlicher Lebensformen zu zeigen.

Dieses Arbeitsbuch berichtet im ersten Kapitel über die Erfolge mit französischen und deutschen Familienkreisen. Im zweiten Kapitel sind Themen und Literatur für die Gespräche der Eheleute bei ihren Gruppenzusammenkünften angegeben, von denen im Kapitel III wichtige ausgeführt werden.

Mehr denn je haben die Familien heute Aufgabe und Möglichkeit einander zu helfen in den Fragen der Ehe und der Erziehung. Gerade im Begreifen der speziellen Lage ist ein klärendes Gespräch, ein gemeinsames Unternehmen und Gebet im Kreis befreundeter Familien die nächstliegende Hilfe. Zugleich ist heute eine lebendige Gemeinde ohne kleine Gruppen nicht denkbar. So werden von den Familienkreisen auch Anstöße für die Gemeinde selbst ausgehen.

Deshalb können alle, die in der Gemeinde arbeiten, dieser Veröffentlichung danken. Es wird für die Einrichtung und Belegung von Familiengruppen gute Dienste leisten. Es liegt hier wirklich eine große Chance der kleinen Gruppe mit einem führenden Kopf und dem Heiligen Geist. Die neue Anforderung heißt Glaubensleben.

SARTORY, Thomas: *Wandel christlicher Spiritualität*. Theologische Meditationen, Bd. 15. Einsiedeln 1967: Verlag Benziger. 62 S. kart. DM 3,90.

Der Vf., der gern wenig ausgetretene Wege geht, der dies zweifellos aus Engagement tut, will hier „Positionslichter“ (8) zu einer Spiritualität setzen, wie sie heute vom Daseinsgefühl vieler Menschen gefordert scheint. Schon ein Blick in das Inhaltsverzeichnis läßt die Akzente ahnen. Was will Jesus? Gottesdienst in der Welt; Meditation mit offenen Augen; Lauterkeit des Herzens; ganz Mensch. Anregungen gibt ihm die Bibel, die heutige Theologie (z. B. Karl Rahner); Anregungen aber gibt ihm auch Teilhard de Chardin, der Chassidismus des osteuropäischen Judentums. Das ganze ist kein geschlossenes System, will es auch garnicht sein. Auch sind nicht alle Partien des flüssig geschriebenen Bändchens gleich überzeugend ausgefallen. Doch wird sehr vieles gesagt, was dem Leser ein befreites Aufatmen ermöglichen wird. Sollte es möglich sein, den Glauben, der (fälschlich!) als belastend empfunden wird so „positiv“ zu leben? Viel Hilfreiches wird in dem kleinen Werk gesagt, so zahlreiche Gedanken klingen an, daß eine Aufzählung nicht erfolgen kann. Was der Vf. zu einem seiner Gedanken anmerkt, kann für das ganze Buch gelten: „Meine Skizze übertreibt vielleicht ein wenig, aber den Kern des Problems verfälscht sie nicht“ (44).

BECQUÉ, Louis: *Herzen in Not*. Briefe über Lebensfragen. München 1966: Verlag Ars sacra Josef Müller. 192 S. Kunstleinen, DM 13,80.

Nicht nur der Priester, sondern jeder, der bei anderen Menschen Vertrauen genießt, begegnet immer wieder Personen, die mit ihren menschlichen und religiösen Problemen, mit Entwicklungsschwierigkeiten, Ehe- und Erziehungsfragen, bei ihm Hilfe suchen. Jedem, dem das schon widerfahren ist, weiß aber auch, wie schwer es oft ist, in der jeweiligen Situation das richtige Wort zu finden oder einen brauchbaren Rat zu geben. Es gibt keine Patentlösung für die verschiedenen Schwierigkeiten des menschlichen Lebens, dennoch liest man mit viel Interesse und Gewinn diese „Briefe über Lebensfragen“, die ein erfahrener Seelsorger und Menschenkenner mit einfühelndem Herzen geschrieben hat. Was an diesem Briefchen besticht, ist der offene menschliche Ton. Hier werden keine Rezepte vom hohen Katheder aus gesicherter Position angeboten, sondern mitgelitten und mitgerungen. Der Leser spürt, der hier antwortet, ist selbst ein Angefochtener und scheut sich nicht, es zuzugeben. Gerade diese Ehrlichkeit macht sein Zureden so glaubwürdig und hilfreich. Die Namen der Adressaten, der Inhalt der Briefe und die darin genannten Orte sind frei erfunden, die aufgefundenen Probleme dagegen sehr lebensecht. Der Verfasser sagt, daß sich der Ehrgeiz des Buches darin erschöpfe, auf dem unsicheren Lebensweg das bescheidene Licht einer Taschenlampe zu geben. Wen dieses Licht im richtigen Augenblick trifft, für den wird es viel mehr bedeuten.

SCHERMANN, Rudolf: *Reportage über den Tod*. Wien 1967: Verlag Herold. 204 S. kart. DM 15,80.

Kein abstrakt trockener Traktat, sondern eine flott geschriebene journalistische Abhandlung über den Tod, die trotz der scheinbaren Lässigkeit des Ausdrucks theologische Tiefe und Belesenheit verrät. Die leichte, manchem vielleicht allzu salopp anmutende Art der Darstellung ist beabsichtigt und entspricht der Überzeugung des Verfassers, wonach der Tod nicht nur etwas Ungefährliches, sondern sogar etwas Sinnvolles ist, zumindest für den, der versteht, richtig zu leben. An vier großen Persönlichkeiten, an Buddha, Sokrates, Camus

und an Christus, wird aufgezeigt, wie man leben und sterben kann. Aber so bewundernswert auch die Bemühungen des Religionsstifters, des Philosophen, des modernen Schriftstellers sein mögen, Leben und Tod nach der Devise „entsagungsvoll, klug, intensiv leben“ zu bewältigen, sie führen nicht zu einer dauerhaften Überwindung der Todesangst. Der Weg in die glückhafte Vollendung führt nur über den Glauben an den, der von sich selbst gesagt hat „ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“. Angesichts des modernen Mißverhältnisses — einerseits wird der Tod dank umfassender Nachrichtenvermittlung immer alltäglicher, und andererseits wollen wir immer weniger von ihm wissen — sind heute Bücher dieser Art sehr notwendig. Sie können dazu beitragen, im Hinblick auf den Tod die richtige Mitte zwischen Verzweiflung und Gleichgültigkeit zu finden.

MARNEGG, Elisabeth: *Der Hundeturm von Babel*. Wien 1966: Verlag Herold. 224 S. kart. DM 15,80.

Das Buch spricht von der Stellung des Tieres in der Schöpfung, wobei das Verhältnis des Menschen zum Tier zu einem theologischen Problem hochgespielt wird. Die Verfasserin vermutet, daß ihre Ausführungen bei jenen Ärgernis hervorrufen werden, die Tiere nicht mögen und sich an dem Gedanken stoßen, daß auch Tiere Gefühlsregungen haben, die denen des Menschen gleichen. Aber schwerwiegender sind doch wohl die Bedenken jener, die heute angesichts beängstigender Menschheitsprobleme einer solchen Thematik keinen Geschmack abgewinnen können. Die Verfasserin behauptet, daß katholische Völker oft grausamer zu Tieren seien als andere. (Wahrscheinlich denkt sie an die Stierkämpfe in Spanien.) Aber stimmt das wirklich? Und wenn ja, liegt das an dem katholischen Glauben dieser Völker oder nicht vielmehr an der völkischen Eigenart der betreffenden Menschen und an der geographischen Lage eines Landes, das vielleicht eine hitzköpfigere Rasse hervorbringt? Es ließen sich genügend Gegenbeispiele anführen, etwa der Hundefriedhof im „katholischen Paris“, die fast sakrosankten Katzen im „heiligen Rom“ und — um auch die Gegenseite zu zeigen — die Hahnenkämpfe in Indonesien und die Tierrmassaker im nichtchristlichen China, wie sie der Film *mondo cane* so drastisch vorgeführt hat. Tierquälerei, überhaupt das gestörte Verhältnis des Menschen zum Tier sind nicht aus sich selbst deutbar, sondern Symptom einer tiefer liegenden Fehlhaltung. Sie bloßzulegen und zu diagnostizieren, wäre wichtiger und zugleich ein echter Beitrag zur Humanisierung der Welt, zu der freilich auch das richtige Verhalten des Menschen zum Tier gehört.

GUARDINI, Romano: *Liturgie und Liturgische Bildung*. Würzburg 1966: Werkbund-Verlag. 222 S. Ln. DM 17,80.

Der Titel des Buches legt die Vermutung nahe, es handele sich um ein neues Werk von Romano Guardini. In Wirklichkeit bietet das Buch nur eine (zum Teil überarbeitete) Neuauflage bereits früher erschienener Schriften und Aufsätze des Verfassers. Folgende Arbeiten sind hier zusammengefaßt: „Liturgische Bildung“, „Vom liturgischen Mysterium“, „Geschichtliche Tat und kultischer Vorgang“, „Ein Wort zur liturgischen Frage“.

Alle Beiträge beschäftigen sich mit den heute sehr aktuellen Fragen: Worin besteht der liturgische Akt? Und wie kann man die Menschen dahin bringen, den Akt wirklich zu vollziehen — ohne daß daraus Theater und Getue wird? Die Beiträge stellen gleichsam einen Kommentar zu dem Brief dar, den R. G. anlässlich des 3. Liturgischen Kongresses 1964 in Mainz geschrieben hat, und der den Titel trägt: „Der Kultakt und die gegenwärtige Aufgabe der liturgischen Bildung“. R. G. betont darin, daß die Intention des Konzils nur verwirklicht werden kann durch richtige Unterweisung und echte Erziehung. Wird diese Aufgabe „nicht angefaßt, dann helfen Reformen in Ritus und Text nicht viel“ (14). Der Sammelband bietet zahlreiche Anregungen, wie diese Aufgabe bewältigt werden kann.

DUESBERG, H: *Die Messe biblisch betrachtet*. Freiburg 1967: Verlag Herder. 123 S. Ln. DM 10,80.

Von der Heiligen Schrift her versucht der Vf. die Leser in das Wesen der Eucharistiefeyer einzuführen, um sie so hinzuführen zur Freude der Osterbotschaft.

Die Eucharistie ist ein Mahl der Familie, das sich auszeichnet durch Gastfreundschaft und Brüderlichkeit. An der Messe teilnehmen heißt darum teilnehmen an der „langen Tradition einer lebenswerten Brüderlichkeit, die Menschen jeden Alters und jeder Stellung um den gemeinsamen Tisch versammelt“ (42). Der Gastgeber ist Gott selbst. Er bereitet seinen Gästen den Tisch und läßt ihnen als Speise seinen Sohn reichen. So ist dieses Mahl ein Gedächtnismahl, in dem der Herr sein Kreuzopfer durch die Zeiten fort dauern läßt. Durch seinen Tod will er das Leben schenken und durch seinen Schmerz die Freude. Da bei jeder Messe der Tod des Herrn verkündet wird „bis er wiederkommt“, werden wir ständig aufgerufen, wachsam zu sein; denn der Herr kommt wie ein Dieb in der Nacht.

Zu diesem Gastmahl, bei dem wir Tischgäste Gottes sind, sind alle Menschen gerufen, niemand ist ausgeschlossen; denn es ist ein Mahl in überströmender Fülle.

PICHLER, Isfried H.: *Die Verbindlichkeit der Konstanzer Dekrete*. Untersuchungen zur Frage der Interpretation und Verbindlichkeit der Superioritätsdekrete „Haec sancta“ und „Frequens“. Wiener Beiträge zur Theologie. Bd. 16. Wien 1967: Verlag Herder. 134 S. kart. DM 11,—.

Steht das Konzil über dem *Fa. st?* Nach der geltenden Lehre der Kirche nicht. Dennoch erließ das 16. Allgemeine Konzil von Konstanz 1415 ein Dekret, in dem das Gegenteil behauptet wird. Diese Auffassung wurde 26 Jahre später ausdrücklich vom Papst verworfen. Dennoch bleibt die Frage, wie das Dekret des Konstanzer Konzils zu verstehen ist, inwiefern es Rechtsgültigkeit hat. Pichler sucht die Lösung darin, daß er den Text des Dekrets genau analysiert und aus den damaligen Umständen und zugrunde liegenden Vorstellungen zu verstehen versucht. Auf Grund dieser sorgfältigen Arbeit kann der Autor zeigen, daß das Dekret weder eine dogmatische Definition ist noch ein Erlaß, der einzig durch die Umstände erzwungen wurde, sondern ein „Rechtssatz mit (beabsichtigter) immerwährender Verbindlichkeit“.

Im zweiten Teil des Buches zeigt der Verfasser, daß die Auffassung des Dekretes im Widerspruch steht zur überkommenen kirchlichen Lehre von der Stellung des Papstes und daß das Konzil selbst dem Dekret widersprach, indem es sich von neuem durch den Papst einberufen und legalisieren ließ (und so die Oberhoheit des Papstes durch diese Tat anerkannte). Ferner glaubt der Verfasser nachweisen zu können, daß die fraglichen Dekrete des Konzils (3.—5. Sitzung) stets von der Approbation durch den Papst ausgeschlossen blieben und daß eine ausdrückliche Verwerfung nur aus Klugheitsgründen unterblieb. Sie geschah erst 1441.

St. Hedwig. Botschafterin des Friedens für Ost und West. Ein Lobpreis der Heiligen anläßlich der 700. Wiederkehr ihrer Heligsprechung. Köln 1967: Wienand Verlag. 128 S. kart. DM 19,80.

Das gespannte Ost-Westverhältnis kann auch den Christen nicht gleichgültig sein. Es ist nicht nur verständlich, sondern bitter notwendig, daß sie alle ihnen zur Verfügung stehenden Mittel einsetzen, um die Entspannung zu fördern. Die 700. Wiederkehr der Heiligsprechung der hl. Hedwig ist ein Anlaß, diese große Frau als Botschafterin des Friedens für Ost und West zu feiern. Das vorliegende Buch dient diesem Ziel. Nach einem Geleitwort von W. Nigg erzählt J. Solzbacher die Hedwigslegende in einer ansprechenden neuen Form, und in einem zweiten Beitrag geben D. Krein und P. van Goch einen geschichtlichen Überblick über die Heiligsprechung und die Hedwigsverehrung in den letzten 700 Jahren. Das auch graphisch ausgezeichnet gearbeitete Buch erfreut sich durch eine Fülle von mehr- und einfarbigen Bildtafeln, Holzschnitten und Photographien. Die Abbildungen der Hedwigslegende sind dem Bildzyklus eines unbekanntem Malers aus dem 15. Jahrhundert entnommen, und die in Farbe gedruckten Holzschnitte stammen aus dem ersten illustrierten Legendendruck durch Konrad Baumgarten 1504 zu Brelau. Heilige sind Zeichen Gottes unter den Völkern. Das Buch will mehr sein als eine sentimentale Erinnerungsgabe an schlesische Heimatvertriebene, es möchte Beitrag liefern zur Verbesserung des deutsch-polnischen Verhältnisses und verdient darum ehrliche Beachtung.

REDING, Josef: *Leih mir dein Ohr kleiner Prinz*. Sechs Sprechspiele für Kinder. „Pfeiffer-Werkbücher“ Nr. 47. München 1966: Verlag J. Pfeiffer. 136 S. kart. DM 6,50.

Hier ist ein modernes „Kasperle-Theater“!

Der junge Mensch von heute verbringt einen beachtlichen Teil seiner Freizeit mit Eltern und Familie wie Untersuchungen beweisen. Vor allem im Freizeitverhalten bringen die Eltern den jungen Menschen „auf den Weg“. Die Kinder, deren Augen und Ohren Josef Reding mit seinen Sprechspielen gewinnt, erfahren früh, wie man zu Hause „was los machen kann“. Die sechs gedruckten Hörspiele können Kinder nicht ruhig lesen, nicht still anhören — sie werden sie spielen, neue erfinden. Das liegt nicht nur an der sorgfältig den Kindern abgelauschten Sprechweise, es ist großartig, wie der abenteuerliche Verfasser (siehe Lebensbild am Boden des Buches) jede Zeigefinger-Droh-Pose vermeidet. Man könnte es fast raffiniert nennen, wie Kinder hier angeleitet werden, Erfahrungen lebendig auszudrücken, spielend darüber zu reflektieren und sich darin schauspielend zu offenbaren. Die Familie lernt sich kennen. Als Mitsprecher der Spiele können Kinder von 10—15 Jahren gelten. Auch für Gruppen- und Klassenspielerarbeit ist die kurze aber treffende Einführung anregend. Zugleich bedeutet der Umgang mit dem Aufbau und der Technik eines Hörspiels die Einsicht des Kindes in die Machbarkeit von Radio und Fernsehen. Kinder lernen kritisch hören.